

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestelltes akzeptiertes Manuskript eines in der *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* bei De Gruyter im Jahr 2016 veröffentlichten Artikels, verfügbar unter <https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/zpt-2016-0049/html>

Es unterliegt den Nutzungsbedingungen der Lizenz Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>), die die nicht kommerzielle Wiederverwendung, Verbreitung und Vervielfältigung über ein beliebiges Medium erlaubt, sofern das Originalwerk ordnungsgemäß zitiert und in keiner Weise verändert, umgewandelt oder ergänzt wird. Wenn Sie dieses Manuskript für kommerzielle Zwecke verwenden möchten, wenden Sie sich bitte an [rights@degruyter.com](mailto:rights@degruyter.com).

Der Text entspricht dem Manuskript, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Domsgen, Michael

Zur Bildungsbedeutung der Reformation in mehrheitlich säkularen Kontexten

in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 68 (2016), pp. 478–485

Berlin: De Gruyter 2016

URL: <https://doi.org/10.1515/zpt-2016-0049>

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Repository-Richtlinie des Verlags De Gruyter Brill publiziert: <https://www.degruyterbrill.com/publishing/fuer-autoren/autoren-richtlinien/repository-richtlinie-zeitschriften>

Ihr IxTheo-Team



## Zur Bildungsbedeutung der Reformation in mehrheitlich säkularen Kontexten

*Kontextuelle Voraussetzungen bestimmen maßgeblich mit darüber, was bildend wirkt. Die Reformation ist ein eminent religiös-christliches Ereignis und ein im Kern kirchlich-theologisches. Das stellt in mehrheitlich säkularen Kontexten eine große Herausforderung dar, weil die Prämisse einer – wie auch immer sich im Einzelnen gestaltenden – Gottes- bzw. Transzendenzvorstellung nicht geteilt wird. Das verhindert unmittelbare Anknüpfungen und lässt nach neuen Zugängen suchen. Zugleich erscheint eine Nicht-Begegnung mit der Reformation geradezu ausgeschlossen. Dem nachzugehen hilft eine empirische Untersuchung zu Luthervorstellungen von Jugendlichen aus Sachsen-Anhalt. Sie zeigt, dass die Wahrscheinlichkeit subjektiver Relevanzen steigt, wenn ein vielschichtiges Bild gezeichnet wird, das auch Brüche und Spannungen nicht ausspart. Die Differenz zwischen Anspruch und Wirklichkeit ermöglicht, eigene Differenzerfahrungen dieser Art anzudocken. So kann die Reformation bildungsbedeutsam werden.*

Schlagworte: Bildung, Reformation, säkularer Kontext, Jugend

*Contextual prerequisites have a determining influence on what is educating. The Protestant Reformation is an eminent religious-Christian event and essentially an ecclesiastical-theological one. This poses a big challenge in majoritarian secular contexts as the assumption of a concept of God or transcendence is not shared – however it takes shape in detail. That prevents direct ties and causes the search for new approaches. Likewise, it seems impossible not to encounter reformation. To follow this up, an empirical research on concepts of Luther shared by youths from Saxony-Anhalt assists. It shows that subjective relevance is more likely to be significant when there is a complex image not omitting disruptions and tensions. The difference between aspiration and reality helps to dock own experiences of difference in this vein. In this way, reformation can become educationally meaningful.*

Keywords: education, reformation, secular context, youth

Wer nach der Bildungsbedeutung der Reformation fragt, legt die Messlatte sehr hoch. Denn Bildung steht für weit mehr als den Erwerb von Wissen. Nach Reinhard Koselleck ist dieser typisch deutsche Begriff durch drei Merkmale gekennzeichnet: Erstens durch einen „Autonomieanspruch, die Welt sich selbst einzuverwandeln“, zweitens durch den Bezug auf eine „Gesellschaft, die sich primär durch ihre mannigfaltige Eigenbildung begreift“ und also nicht mehr einfach von politisch-hierarchischen Bestimmungen her“ und drittens durch die „Rückbindung der kulturellen Gemeinschaftsleistungen“ an eine „persönliche Binnenreflexion“<sup>1</sup>. Bereits hier wird deutlich, dass Bildung nie nur im Blick auf den Einzelnen zu denken ist, sondern immer auch hinsichtlich der kontextuellen Verortung. Beides bedingt einander. Zugleich steht Bildung damit in einer gewissen Spannung zur Ausbildung, wie sie in den Bildungsinstitutionen unserer Gesellschaft stattfindet. Die persönliche Entfaltung des Menschen ist zwar nicht ohne von außen kommende Anstöße denkbar, „sperrt sich aber gegen vorgeordnete Autorität, Zeitdruck und Effizienzdenken ebenso wie gegen vorgegebene Lernstoffe und Lernziele. Zur Bildung führen nur ‚Freiheit‘ und ‚mannigfaltige Situationen‘ (Humboldt). Alles im Leben kann bildend wirken – faktisch

---

1 Friedrich Schweitzer, *Bildung*. Neukirchen-Vluyn (Neukirchener Theologie) 2014, 27.

tut das aber vor allem die intensive Begegnung, die eine innere Resonanz auslöst und als bedeutsam erfahren wird.“<sup>2</sup>

Bildung steht also für einen Modus der Welterschließung, mit dem Menschen die in ihnen liegenden Potenziale entfalten. Was dabei in eben beschriebener Weise bildend wirkt, ist nicht ein für allemal zu bestimmen, sondern hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Dazu gehört auch der Kontext. Was allgemein verständlich, thematisch präsent und mehrheitlich plausibel ist, kann in seiner bildenden Kraft in der Regel leichter wahrgenommen werden. Das gilt vor allem dann, wenn damit bestimmte Prämissen verbunden sind, die nicht von allen geteilt werden.

Ganz abgesehen davon, dass es *die* Reformation so nicht gegeben hat, stellt sich bei diesem Thema mit Blick auf mehrheitlich säkulare Kontexte die Herausforderung, dass es sich dabei um ein eminent religiös-christliches Ereignis handelt und – was ebenso bedeutsam ist – um ein im Kern kirchlich-theologisches. Damit werden zwei Dimensionen angesprochen, die in mehrheitlich säkularen Kontexten nicht ohne weiteres vorauszusetzen sind. Dabei ist es nicht nur die fehlende Kirchenbindung, die die Reformation als kirchlich-theologisches Ereignis in ihrer Bildungsbedeutsamkeit schwierig werden lässt. Mindestens genauso wichtig – wenn nicht gar um einiges gravierender – ist der Befund, dass sich christliche Semantiken für den größten Teil der Bevölkerung nicht mehr als anschlussfähig erweisen. Das lässt sich zumindest für Ostdeutschland und damit auch für das Kernland der Reformation deutlich aufzeigen. Letztlich kommen dabei herkömmliche Kategorien von gläubig und ungläubig, von religiös und atheistisch an ihre Grenzen. Sie können das Deuten und Gestalten der Menschen kaum adäquat abbilden. Vor Augen führen kann man sich das an Untersuchungen, die Monika Wohlrab-Sahr mit ihren Mitarbeitern vorgenommen hat. Sie führte Interviews mit ostdeutschen Familien zum Thema Tod und Leben nach dem Tod. Die hier gegebenen Antworten lassen auf eine Haltung schließen, die einen Transzendenzbezug mehr oder weniger abstrakt aufrechterhält, ohne ihn jedoch verbindlich inhaltlich-religiös zu füllen. Begrifflich wird das im Terminus der „agnostischen Spiritualität“<sup>3</sup> verdichtet. Christliche Semantik ist nicht mehr anschlussfähig, aber auch der reine Atheismus wird als unbefriedigend wahrgenommen. Agnostische Spiritualität bewegt sich gleichsam zwischen diesen Polen. Sie ist synkretistisch angelegt und wird individuell durchaus als rational verstanden. Allerdings kann Wohlrab-Sahr eine solche Profilierung längst nicht bei allen Probanden beobachten. Insofern kann das Überschreiten der Immanenz nicht bei allen Konfessionslosen vorausgesetzt werden.

Hinsichtlich einer möglichen Bildungsdeutung der Reformation markieren diese Befunde eine deutlich wahrnehmbare Herausforderung, insofern der offensichtliche Resonanzraum in religiös-christlicher wie auch in kirchlich-theologischer Perspektive stark begrenzt zu sein scheint. Dies ist auch dann von Bedeutung, wenn mögliche Zugänge primär lebensweltlich profiliert werden und die Reformation als Freiheits- oder „Entängstigungs-Bewegung“<sup>4</sup> dargestellt wird. Die geradezu zwangsläufige institutionelle Rückkoppelung lässt solche Versuche schnell ins Leere laufen. Daraus auf eine ausfallende Bildungsbedeutung zu schließen, wäre sicher falsch. Allerdings ist damit zu rechnen, dass sich Relevanzen jenseits theologischer Schwerpunkte ergeben. Das scheint auch dann zu gelten, wenn diese Schwerpunkte lebensweltlich aktualisiert werden, indem beispielsweise die

---

2 Joachim Kunstmann, *Religionspädagogik. Eine Einführung*. Tübingen/Basel (Francke) 2010, 45.

3 Monika Wohlrab-Sahr/Uta Karstein/Thomas Schmidt-Lux, *Forcierte Säkularität. Religiöser Wandel und Generationendynamik im Osten Deutschlands*. Frankfurt a.M. (Campus-Verlag) 2009.

4 Thies Gundlach, Am Anfang war die Freiheit – Reformationsjubiläum 2017. In: Petra Bosse-Huber/Serge Fornerod/Thies Gundlach/Gottfried Wilhelm Locher (Hg.), *500 Jahre Reformation: Bedeutung und Herausforderungen*. Zürich/Leipzig (Theologischer Verlag/Evangelische Verlagsanstalt) 2014, 321–333, 332.

Rechtfertigungsbotschaft im Horizont des Kampfes um Anerkennung, Wertschätzung und Aufmerksamkeit auszulegen versucht wird.<sup>5</sup>

Die Zielvorstellung einer „verstehenden Horizontverschmelzung“<sup>6</sup> ist zu voraussetzungsreich. Vielmehr geht es um eine Begegnung, bei der sich Relevanzen auf ganz unterschiedlichen Ebenen einstellen können.

Auch im Kontext mehrheitlicher Säkularität scheint eine Nicht-Begegnung mit der Reformation und dabei insbesondere mit dem Leben und Wirken Luthers geradezu ausgeschlossen. Zumindest ist das Thema in der derzeitigen Geschichtskultur<sup>7</sup> Mitteldeutschlands hoch präsent. Die hier gesetzten Sinnbildungsangebote werden individuell verarbeitet. In diesem Umfeld agieren auch die religionspädagogisch profilierten Angebote. Welche Bilder bilden sich dabei heraus?

Bereits Ende der 90er Jahre wurden 1368 sachsen-anhaltische Schülerinnen und Schüler zu „Luthers Bild in Luthers Land“ befragt. Dabei zeigte sich eine Diskrepanz zwischen hoher positiver Beurteilung von Luthers Wirken und der ihm zugebilligten Gegenwartsbedeutung.<sup>8</sup> Gleichzeitig wurde offenbar, dass mehr als jeder vierte Befragte Luther eine „Aktualität für heutige Vorgänge und Entscheidungen“ zubilligte. Worin allerdings diese Bedeutung bestand, wurde nicht erhoben. An dieser Stelle ist eine kleine empirische Studie von Interesse, die an der Forschungsstelle „Religiöse Kommunikations- und Lernprozesse“ in Halle durchgeführt wurde. Sabine Blaszczyk befragte dabei in Leitfadenterviews acht Religionsschülerinnen und -schüler im achten Schuljahrgang, von denen drei evangelisch und fünf konfessionslos waren, zu ihrem Lutherbild, um eventuelle subjektive Relevanzen näher auszuleuchten.<sup>9</sup>

Interessant war dabei, dass keiner der Befragten die Auseinandersetzung mit Martin Luther als langweilig einstufte. Für alle trat Luther als „verantwortungsvoller Mensch“ in Erscheinung, der sich für andere interessierte und etwas für sie getan hat. So eröffnete die Bibelübersetzung anderen die Möglichkeit, selbst in der Heiligen Schrift zu lesen und auf diese Weise zu einem eigenen Urteil im Glauben zu gelangen. Auch die Erneuerung der Kirche wird unter diesem Vorzeichen interpretiert. Sie sollte Menschen von Zwängen im Glauben befreien und die Kirche zum Besseren verwandeln. Dafür steht Luthers Auftritt vor dem Reichstag in Worms paradigmatisch.

Auffällig ist nun, dass Luthers Glaubenskonflikte von keinem der interviewten Jugendlichen erwähnt wurden. Vorbereiter oder Mitstreiter der Reformation werden ebenfalls nicht genannt. Zudem fiel es den Schülerinnen und Schülern schwer, auf die Frage „Welche Bedeutung hat Martin Luther für dich?“ zu antworten. Vier der Jugendlichen – von ihnen waren drei konfessionslos – verneinten eine persönliche Lebensrelevanz. Luther war für sie

---

5 Vgl. Ulrich H.J. Körtner, Exklusiver Glaube – Das vierfache „Allein“ reformatorischer Theologie. In: Bosse-Huber/Fornierod/Gundlach/Locher (Hg.), 500 Jahre Reformation, 68–87, 72.

6 Christel Zeile-Elsner, *Luther. Kompetent. Eine Unterrichtseinheit für die Sekundarstufe I*. Stuttgart (Calwer) 2013, 5.

7 Hans-Joachim Pandel versteht unter einer Geschichtskultur „die Art und Weise, wie eine Gesellschaft mit ihrer Vergangenheit und ihrer Geschichte umgeht“ und verweist darauf, dass das hier präsente Wissen der „wissenschaftlichen Rationalität oft nicht stand“ hält, aber „sinnlicher, ästhetischer und vor allem kreativer als das der Geschichtswissenschaft“ ist. Ders., *Geschichtsunterricht nach PISA. Kompetenzen, Bildungsstandards und Kerncurricula*. Schwalbach/Ts. (Wochenschau-Verlag) 2005, 128.

8 83% der Befragten beurteilten Luthers Wirken „irgendwie“ positiv, „aber eine Aktualität für heutige Vorgänge und Entscheidungen billigen nur 27% Luther zu, wobei interessant ist, dass von evangelischen Jugendlichen nur 39% meinen, dass Luther uns in der heutigen Zeit ‚noch etwas zu sagen‘ hat.“, Detlef Haupt/Ronald Hirschfeld/Ralf Kuhnke/Hans-Joachim Pandel/Raimund Hoenen, *Luthers Bild in Luthers Land*. Masch. ULB Halle, 1998.

9 Vgl. Sabine Blaszczyk, *Martin Luther – ein Bild von einem Mann. Meinungsbilder von Jugendlichen aus Sachsen-Anhalt und deren religionspädagogische Impulse. Eine qualitative Studie*, erscheint Ende 2016 im Lutherischen Verlagshaus. Im Folgenden nehme ich einige der dort ausführlich erörterten Befunde auf und danke Sabine Blaszczyk dafür, dass sie die Ergebnisse vorab zur Verfügung gestellt hat.

lediglich ein Vertreter einer vergangenen Welt. Ein Bezug zur Gegenwart war deshalb nicht herstellbar.

Interessant ist nun ein Blick auf diejenigen Interviewpartner, die die Frage nach der persönlichen Relevanz bejahen. Für Anna, eine konfessionslose Gymnasialschülerin, gelingt der Zugang durch die Verknüpfung mit persönlichen Erlebnissen bei einer Reise in die USA.

*A: (5) Also mir hat gefallen, dass er nicht so an sich gedacht hat. Und als wir jetzt im Urlaub waren in Amerika, wars auch so, ich weiß nicht, das wirkte auf mich alles so als würden die Leute auch nicht ständig nur so, ich weiß nur, und sei es nur im Einkaufszentrum nicht nur so an sich denken und da waren auch Verkäufer, die waren, die würden in Deutschland wahrscheinlich gar nicht arbeiten gehen, die hatten irgendwelche Behinderungen und es war nicht immer ganz leicht und ich glaube, die dürften in Deutschland gar nicht arbeiten. Und ich finde es halt gut, wenn jeder das Recht hat und ich glaube auch Martin Luther wollte, dass jeder Mensch ein vernünftiges Leben hat und nicht sein ganzes Geld an die Kirche gibt und das fand ich dann halt auch gut, wenn man nicht nur an sich denkt. Öhm, ich mag das nicht, wenn die ganzen Leute immer nur an sich denken und "Hauptsache Ich-krieg-meins-ab" und das fand ich gut, wenn er dann an die Armen gedacht hat.*

In Amerika findet sie etwas, was sie auch bei Luther gesehen hat. Jeder Mensch hat ein Recht auf Teilhabe am Leben („vernünftiges Leben“). Dazu gehört auch, „sein ganzes Geld“ nicht „an die Kirche“ zu geben. Luther ist ihr als Vertreter von Kirchenkritik, Freiheit, Toleranz und Gerechtigkeit im Blick. Hier wird er für sie auch persönlich bedeutsam.

Ein anderer Zugang zeigt sich bei Elisabeth, einer evangelischen Sekundarschülerin. Für ihre Bewertung Luthers als Mensch spielt die Familie eine große Rolle. Außerdem ist für sie bedeutsam, dass er etwas gegen den zu laxen Umgang mit der eigenen Schuld getan hat.

I:[...] was denkst du denn, was Martin Luther für'n Mensch war?

*E: (2) Na ja, ich denke, er war glücklich und, na ja weil ((leise:)) er sechs Kinder hatte und Frau, da muss man ja eigentlich glücklich sein, und na ja vielleicht*

I: Warte mal ganz kurz, da hab ich dich richtig verstanden, da muss man ja glücklich sein, wenn man sechs Kinder und ne Frau hat?

*E: also ich denke, er ist glücklich, weil er hatte dann eigentlich alles so, was er so haben wollte, er hats ja zur Reformation dann geschafft, hat die Kirche ja reformiert und na ja*

I: Mhm. Okay, also du weißt ja ne Menge, du weißt, dass er sechs Kinder hatte und ne Frau, das ist ja super. Also denkst du, das ist nen Grund glücklich zu sein?

*E: Ja.*

I: Okay, und wenn du nun sagst, das Thema war dir wichtig, hat dir Spaß gemacht, hat Martin Luther für dich irgend ne Bedeutung?

*E: Na, dass er die Kirche, die Reformation ein (eingeleitet hat?) dass er sich gegen die Kirche aufgelehnt hat mit den 95 Thesen.*

I: Weißt du auch, wie das mit den 95 Thesen war, mit den 95 Thesen fings an, und das findest du wichtig für dich, dass du an Martin Luther siehst, man kann sich gegen die Kirche auflehnen?

*E: Mh na ja wenn, ich fand, ich finde man kann sich nicht von Schuld frei kaufen und davon hat er ja/ dagegen war er ja und deswegen fand ich das schon richtig, dass er das gemacht hat.*

I: Super! (.) Respekt ((lacht))! Tolle Antwort!((lacht)). Ja, die Sache mit der Schuld, das hat, sagst du, das ist wichtig, dass man sich von Schuld nicht frei kaufen kann

*E: Mhm, das war ja zur Bereicherung der Kirche, damit die die Kirche neu machen können oder die Päpste ham sich nen Bunten gemacht oder sonst irgendwas*

Höchstwahrscheinlich wird Elisabeths Zugang zu Luther durch die subjektive Wertschätzung von Familie mitbestimmt. Mit den Motiven „Familie“, „Erfolg“ und „Verantwortungsbewusstsein“ kann sie etwas anfangen. Das eröffnet ihr subjektive Relevanzen.

Diese wenigen Andeutungen genügen, um zu zeigen, dass die Auseinandersetzung mit der Reformation bildungsbedeutsam werden kann. Allerdings lässt sich das nur sehr begrenzt didaktisch operationalisieren.

Die Wahrscheinlichkeit subjektiver Relevanzen steigt, wenn ein vielschichtiges Bild gezeichnet wird, das Brüche und Spannungen nicht ausspart. Gerade die Entdeckung von Differenzen „zwischen Anspruch und Wirklichkeit, Idealbild und Realbild“<sup>10</sup> eröffnet die Möglichkeit, eigene Differenzerfahrungen dieser Art anzudocken. Bezogen auf die hier zu bedenkende Thematik heißt das: Es gibt nicht *die* Bildungsbedeutung der Reformation, sondern lediglich Bildungsbedeutungen, die subjektiv gewählt werden.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die Grenzen einer institutionellen Prägung aufzeigen. Das gilt auch und in besonderer Weise beim Reformationsthema, insofern es in einem „hermeneutischen Zirkel mit der Institution“<sup>11</sup> steht, durch die es vertreten wird. In gewisser Weise ergibt sich hier ein strukturelles Dilemma. Die Kirche als Institution ist den Elementen des „Vorgegebenen“ und des „Dauerhaften“<sup>12</sup> verpflichtet. Die Reformation allerdings ist zu einem großen Teil als Freiheitsbewegung und somit als institutionenkritische Bewegung zu verstehen. Insofern kommt es geradezu unvermeidlich zu Spannungen, die vor allen dann deutlich vor Augen treten, wenn der Brückenschlag zur heutigen Form von Kirche versucht wird. Zugespielt formuliert, könnte man sagen, dass die vergegenwärtigende Erinnerung an die Reformation, vor allem dann, wenn sie nur punktuell geschieht und nur die Entwicklungen bis 1521 berücksichtigt, letztlich zur Distanz der jetzigen Form organisierter Religion gegenüber beitragen kann. Denn die ist zu einem großen Teil traditionsgeleitet und setzt gerade nicht die Erfahrungen des Bruchs voraus, die für Luther so grundlegend waren. Auch versammeln sich hier mehrheitlich diejenigen, die bereits als Kind religiös sozialisiert wurden.

Dass die von Sabine Blaszyk befragten Schülerinnen und Schüler so deutlich das Widerständige betonen, kann einerseits als Ausdruck des jugendlichen Lebensgefühls verstanden werden, steht aber darüber hinausgehend auch für das Sich-Nicht-Abfinden-Können mit dem Vorfindlichen. Hier bieten sich Einsatzpunkte, die zeitübergreifend von Bedeutung sein können. Voraussetzung dafür ist ein Auf-der-Suche-Sein. Dann bieten sich vielfältige Begegnungspunkte, die nicht nur den Graben von fünf Jahrhunderten überspannen können, sondern auch nach den Beweggründen fragen lassen. Dann könnte zumindest ein Gespür dafür entstehen, was es heißt, die eigene Existenz als eine verdankte zu führen. Allerdings sollten die Erwartungen dafür nicht zu hoch angesetzt werden.

Bildungsbedeutsam kann die Reformation auf verschiedenen Ebenen werden. Dazu gehören eher geschichtsdidaktisch ausgerichtete Perspektiven (wie „Erinnern als Erkenntnisform“<sup>13</sup>, eigene „Positionierungen durch Identifikation und Empathie“ oder „nachkritische(s)

---

10 Hans Mendl, *Lernen an (außergewöhnlichen) Biografien. Religionspädagogische Anregungen für die Unterrichtspraxis*. Donauwörth (Auer) 2005, 152.

11 Ich nehme hier eine Formulierung auf, die Folkert Rickers im Blick auf Martin Luther als Vorbild geprägt hat. Vgl. ders., „Kritisch gebrochene Vorbilder“ in der religiösen Erziehung. In: Christoph Bizer (Hg.), *Sehnsucht nach Orientierung – Vorbilder im Religionsunterricht*. Jahrbuch der Religionspädagogik 24 (2008), 213–238, 218f.

12 Holger Ludwig, *Von der Institution zur Organisation. Eine grundbegriffliche Untersuchung zur Beschreibung der Sozialgestalt der Kirche in der neueren evangelischen Ekklesiologie*. Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2010, 13.

13 Roland Biewald, Didaktische Leitlinien. In: Ders./Bärbel Husmann (Hg.), *Reformation. Impulse für kirchengeschichtliches Lernen im Religionsunterricht*. Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2014, 20–27, 20.

Verstehen, zu einer Art ‚zweiter Naivität‘<sup>14</sup>) ebenso wie eher religionsdidaktisch profilierte Blickrichtungen, die religiöses Lernen anregen wollen (wie die „Gottesfrage“<sup>15</sup> oder die sog. „Wertediskussion“<sup>16</sup>). Vor allem hinsichtlich der letztgenannten Dimension sollten die Erwartungen jedoch nicht zu hoch angesetzt werden, wie nicht zuletzt die skizzierten Schüleräußerungen zeigen.

Was Martin Luther mit Blick auf die Übersetzung der Bibel in seinem Sendbrief vom Dolmetschen (1530) betont, dass es nämlich nicht um eine Übersetzung im Wortsinn gehe, sondern vielmehr um ein Übertragen in alltagsweltliche Vollzüge, gilt letztlich auch für die hier zu bedenkende Thematik. Ohne „die Mutter im Hause“, „die Kinder auf der Gassen“ oder „den gemeinen Mann auf dem Markt“ zu fragen und ihnen „auf das Maul (zu) sehen“, lässt sich die Reformation nicht vergegenwärtigend erinnern. Auf diese Weise „deutsch zu reden“, bildet eine Voraussetzung, ohne die nicht damit begonnen zu werden braucht. Zugleich jedoch ist damit keine Gewähr einer Bildungsbedeutsamkeit gegeben. Dabei wirkt der Kontext mehrheitlicher Säkularität insgesamt gesehen hemmend, weil die für das Reformationsgeschehen grundlegende und unhinterfragte Prämisse der Existenz Gottes von vielen nicht geteilt wird und damit eine wesentliche Dimension erst eingetragen werden muss. Das jedoch lässt sich kognitiv nur ansatzweise erreichen. Notwendig dafür sind auch Erfahrungsräume. Die jedoch sind rar, vielleicht auch deshalb, weil die Reformation schon sehr lange zurückliegt.

---

14 Ebd., 21.

15 Ebd., 23.

16 Ebd., 24.